

Stettiner



Bestellungen nehmen alle Postämter an.
Für Stettin: die Graßmann'sche Buchhandlung,
Schulzenstraße Nr. 341.
Redaction und Expedition daselbst.
Inscriptionspreis: Für die gespaltene Pettizeile 1 sgr.

Zeitung.

Donnerstag, den 20. März.

1856.

Stettin. Nachdem sich die erste Kammer seither fast ganz schweigend verhalten, und ihre geschulteren Redner noch gar nicht in den Kampf geführt hat, ist kürzlich zum erstenmal Stahl als Berichterstatter und Redner in die Schranken getreten, und zwar mit politisch-theoretischen Amphibolien, die denn, meint die „A. Z.“, noch über seinen Staatskirchenbegriff hinausgehen. Es handelte sich um Wiederherstellung der gutherrlichen Polizei, die Stahl mit den einleitenden Worten empfahl: „Es ist eine Täuschung, daß die übrige Stellung der Grundaristokratie gesichert ist, wenn die Ortsobrigkeit wegfällt. Lassen Sie die Ortsobrigkeit wegfallen, so wird man dereinst sagen: die Aristokratie hat keine Basis mehr! Was sind die Rittergüter, wenn diese obrigkeitliche Funktion von ihnen gewichen ist? Güter, die einmal vor Olym's Zeiten diesen Namen geführt haben; das ist dann der einzige Unterschied der Rittergüter von den andern Gütern. Es ist darum nichts geringeres, als die Gesamtstellung der Grundaristokratie in Preußen, ihre Stellung auf den Kreistagen und Provinziallandtagen, ihre Stellung in diesem Hause, zu welcher die Ortsobrigkeit einen wesentlich integrierenden Bestandtheil bildet.“ So weit ist die Sache verständlich; der Ritter, soll er Ritter bleiben, oder wie Hr. Wagener auf Dummerweg werden, muß die „diskretionäre“ Polizeistraf Gewalt wieder erlangen, von der Graf Pfeil die merkwürdigen Enthüllungen zu machen wußte. Aber, wenn dem so ist, wie kommt denn Stahl zu der unbegreiflichen Einschränkung seines Satzes: „Unsere Zeit gebietet das volle Staatsbürgertum der ländlichen Bevölkerung, und es ist dies ein Vorzug. Die Hinterzässigkeit — die feudale Schichtung von Herrschaften über Herrschaften — ist ihrem innersten Zuge entgegen. Ehedem war der Zustand der, daß die ländliche Bevölkerung in allen Beziehungen vollständig unter der Gutsheerrschaft stand. Der Gutsheerr hatte die Justiz und Polizeigewalt; er hatte die Gewalt über ihr Eigenthum, über Dienste und Abgaben, auch vielfach über ihre persönliche Stellung, hatte die Gewalt, sie zu vertreten auf dem Landtage. Die ländliche Bevölkerung stand zum Landesherrn und zum Volke lediglich mittelst des Gutsheerrn. Das alles verhält sich jetzt umgekehrt. Der Fürst ist nicht nur wie ein Oberlehnsherr die oberste Gewalt über den Gutsheerrn, er ist eine Gewalt ganz anderer Art. Er ist die Obrigkeit, von der selbst die Befehle ausfließen, nach denen er herrscht, während der Gutsheerr nach Befehlen regieren muß, die ihm gegeben worden; und jener ist die ganze Obrigkeit, die Obrigkeit nach allen Beziehungen, dieser dagegen nur Ausüßer einzelner obrigkeitlicher Funktionen.“ Man muß sich in der That wundern, wie ein so geheimer Mann, was Stahl unzweifelhaft ist, in solchen Spitzfindigkeiten sich ergehen mag. Entweder hat die Ortsobrigkeitliche Funktion für den Rittergutsbesitzer etwas zu bedeuten, oder nicht; hat sie etwas zu bedeuten, so muß die Regierung den Betreffenden für die Funktion auch die erforderlichen Machtbefugnisse einräumen, und dadurch erleidet selbstredend die Souveränität des Fürsten eine Einschränkung. Hat die gutherrliche Polizei nichts zu bedeuten, ist sie bloß eine Last für die Betreffenden, wozu dann die schönen Lebensarten von der Gesamtstellung der Grund-Aristokratie in Preußen u. s. w.! Gerade ebenso hat Stahl vor dem Jahr 1848 das monarchische und konstitutionelle Prinzip zu versöhnen gesucht, und schon damals vollständig wahr gemacht, daß seine ganze politische Weisheit darauf berechnet ist, den Pelz zu waschen, ohne ihn naß zu machen. Wie hat er in seinem „monarchischen Prinzip“ gegen den englischen Parlamentarismus losgezogen, und nun tritt er als Vertheidiger der von der Regierung unabhängigen Polizeigewalt in demselben Augenblick auf, wo das Parlament die von der Regierung beantragte Beseitigung derselben gutheißt! Es ist auch ein Zeichen der Zeit, daß die politische Theorie immer mehr das Leben zu beherrschen trachtet, und sieht man näher zu, so ist die Rückseite der Stahl'schen Medaille der nackte Socialismus. Die Sache wäre so schlimm nicht, wenn nur der positive Gewinn des rednerischen Kaufgoldes nicht denen allein zu gut käme, die das Leben und ihre Privilegien mit sehr nüchternen Augen ansehen, ihre Standeshhre und ihr Christenthum für durchaus identisch halten, und der Regierung zur Seite stehen, so lange sie ihrer „geschichtlichen“ Mission nachkommt. Es

Orientalische Frage.

Triest, Mittwoch, 19. März. Der fällige Dampfer aus der Levante ist eingetroffen und bringt Nachrichten aus Konstantinopel bis zum 10. d. Nach den Briefen der „Triester Btg.“ herrsche in Konstantinopel eine sehr große Zerrung der Lebensmittel, übernehme der französische General Vosquet das Plaz-Kommando, und seien 1700 russische Gefangene unausgewechselt nach Oessa abgegangen. — Es hieß, daß zwischen den Allirten Spaltungen ausgebrochen seien. — Aus der Krim wird berichtet, daß unter den Franzosen eine betrübende Sterblichkeit herrsche und daß sich ein Mangel an Ärzten herausstelle. Die Befestigungsarbeiten von Nikolajeff, theilte man mit, werden thätig fortgeführt. (Tel. Dep.)

Deutschland.

Berlin, 19. März. Aus St. Petersburg ist die ganz zuverlässige Nachricht hier eingetroffen, daß unmittelbar nach dem Friedensschlusse „beratende Verhandlungen“ über verschiedene, die handelspolitischen Beziehungen des Reichs zu den übrigen Staaten, besonders aber zu den Nachbarländern betreffende und seit längerer Zeit der Erwägung der Regierung vorliegende Vorschläge stattfinden sollen. Es sollen dazu namentlich von Paris aus in neuester Zeit entscheidende Anregungen gegeben worden sein, welche den Kaiser bestimmt haben, eine durchgreifende Reform der Handels- und Zollverhältnisse vorzunehmen, sobald die Stimmen der Unterrichteten im Lande sich für eine solche aussprechen. Es scheint hiernach und nach dem in der Quelle, der wir diese Mittheilungen entlehnten, gebrauchten Ausdruck: „beratende Versammlungen“ beinahe, als handle es sich um die Bildung eines aus Beamten und Industriellen zusammenzusetzenden Begutachtungs-Konfais, welchem der Kaiser die betreffenden Vorschläge zur Prüfung und Erörterung vorlegen lassen würde. (C. B.)

Aus Wien vom 16. März ging der „Nat. Z.“ mit einer
Zulage von 500 Thlr. folgendes Schreiben zu, das wir, nach-
dem dies von dem Absender freigestellt worden, gern der Öffent-
lichkeit übergeben:

„Aus den öffentlichen Blättern entnehme ich mit Vergnügen, daß einige edle Männer Berlins sich zu dem Behufe an die Spitze eines Vereins gestellt haben, um der unglücklichen Familie des verbliebenen Herrn Polizei-Präsidenten v. Hindeldey eine Anerkennung zu Theil werden zu lassen. Die Theilnahme an dem beklagenswerthen Schicksale dieses eben so als Staatsbeamter wie als Mensch so ausgezeichneten Mannes, der so vielen übereinstimmenden Berichten zufolge als Opfer einer Verunstreuung, für die sein Ehrgeiz ihn bis zum Aeußersten einsetzen ließ, gefallen, reicht weit über die Grenzen Ihrer Monarchie, und ich fühle mich glücklich, wenn auch Ihrem Vaterlande nicht angehörig, mich rücksichtlich der so schwer gebeugten Hinterbliebenen dem Streben jener Menschenfreunde durch Uebersendung der Anlage anreihen zu können. Dr. August Bluehdorn.“

Marienburg. Der Photograph Olindli gedenkt hier Versuche auf der Marienburg vorzunehmen, umm bei elektrischem Lichte — (einer neuen Pariser Erfindung) — die dunkeln Räume des Schlosses aufnehmen zu können, jene kolossalen Keller-Räume,

Posen, 19. März. Am gestrigen Tage fand in dem großen Hörsaale des hiesigen Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums die öffentliche Prüfung der Zöglinge dieser Anstalt in Gegenwart einer zahlreichen Versammlung, darunter die Spitzen der Behörden, statt. Nach Beendigung derselben, Abends um 6 Uhr, hielt der bisherige Direktor des Gymnasiums, Dr. Heydemann, eine Ansprache an die eils Abiturienten, und nahm dann in herzlichen Worten von der Anstalt, der er sechs Jahre hindurch ruhmvoll vorgestanden, und die in ihm einen in jeder Beziehung ausgezeichneten Dirigenten verliert, Abschied. Eine Gesangsausführung machte den Schluß der Schulseier. Abends um 8 Uhr brachten sämtliche Schüler des Gymnasiums ihrem allverehrten scheidenden Lehrer einen glänzenden Fackelzug. Vor der Wohnung des Direktors wurden zunächst einige Musikstücke und Gesänge ausgeführt, worauf eine Deputation der Schüler demselben einen äußerst kunstreich gearbeiteten Bücherschrank und zwei Vasen mit Ansichten von Posen zum Andenken überreichte. Der Gefeierte nahm die Gabe freudig und freundlich auf, und sprach vom offenen Fenster aus herzliche Worte des Dankes zu der versammelten Jugend. In das Lebehoch, das er zum Schluß dem Friedrich-Wilhelms-Gymnasium brachte, stimmte dieselbe jubelnd ein und brachte dann dem Scheidenden unter Trompetenklang ein dreimaliges donnerndes Hoch! Nachdem noch ein Schlußgesang ausgeführt worden, begab sich der Zug nach dem Bernhardenplatz, wo die Fackeln gelöscht wurden. Die Straßen, durch welche der Zug sich bewegte, waren mit Menschenmassen dicht angefüllt. (Pos. Btg.)

Ziegenh. 14. März. Vor Kurzem Abends bemerkte auf dem Schienenwege der Eisenbahn ein Weichensteller, als der Güterzug abgehen sollte, wie unweit des Gleises eine Person sich niedergeworfen und mit dem Kopfe jenseit desselben überlag. Sofort eilt er hin, reißt die Person fort, giebt das Zeichen und die Lokomotive hält an. Ein Menschenleben war gerettet: Ein Dienstmädchen aus Vollenhain, Juliane G., 28 Jahr alt, wegen ihrer stillen Lebensweise von den Neben dienstboten verhöhnt, und nicht im Stande, sich gehörig in Respekt zu setzen, wollte sie den Dienst aufgeben. Da sie jedoch bedachte, daß es schimpflich für sie sei, unter 2 Jahren eine Herrschaft zu verlassen, was sie bisher noch nie gethan, faßte sie den Entschluß, sich mittelst des Eisenbahnzuges das Leben zu nehmen. Jetzt dankt sie dem Schöpfer und ihrem Lebensretter, daß ihr Voratz nicht zur That geworden.

Natibor, 14. März. Vor wenigen Tagen drangen in die Wohnung eines ältlichen Rentiers zwei als Teufel verummte Personen, übergaben dem Hausherrn einen Brief, in dem ihm gedroht wurde, falls er mit seinem Gelde nicht herausrückte, würde ihn der Teufel holen. Durch das Hinzukommen der beiden Söhne des Rentiers wurden die frechen Teufel verschreckt und sind zwei Individuen, auf die der Verdacht gefallen, ihres lüderlichen Lebenswandels wegen, gefänglich eingezogen.

Belgien.

Brüssel, 17. März. Der König ist diesen Mittag nach Ostende abgereist, um sich von dort nach England zu begeben. Derselbe wird mit dem Anfang der künftigen Woche zurück erwartet. Bekanntlich wird der König in Windsor der Confirmation der Kronprinzessin Vittoria beizuwohnen, die im November 16 Jahre alt wird. In Beziehung auf diese Prinzessin wird mir von sehr kundiger Seite mitgetheilt, daß ihre Verheirathung mit dem Prinzen Friedrich Wilhelm, dem Sohn Sr. K. M. des Prinzen von Preußen, fest beschlossen ist. Der Prinz würde im Frühjahr nach England gehen, um sich das Jawort der Prinzessin zu holen, und die Verlobung gleich darauf gefeiert werden; die Heirath solle jedoch erst im künftigen Jahre geschehen. (B. 3.)

Großbritannien.

London, Mittwoch, 19. März. Die heute erschienene „Times“ sagt, daß, um die Erneuerung des Waffenstillstandes zu vermeiden, der Friede wahrscheinlich vor dem 31. März geschlossen werden würde. Zur Abfassung eines Friedenstraktates wurde ein Comité ernannt, welches aus den Bevollmächtigten Lord Cowley, Baron Bourqueney, Grafen Buol, Grafen Cavour, Großvezier Ali Pascha und Baron Brunnow besteht. Nach Abschluß des Friedens bleibt ein Ausschuß zur Ordnung der Details antwesend. Der Minister-Präsident v. Manteuffel wird an der Friedensunterzeichnung Theil nehmen. Die Vorgänge in den Konferenzen werden kaum veröffentlicht werden.

(Tel. Dep.)
London, 17. März. Bei Lord Palmerston hatten vor-
 gestern die hervorragenden Mitglieder des sogenannten „Literari-
 schen Vereins der Freunde Polens“ eine Audienz. Der Marquis
 v. Bredebalne führte als Vorsteher des Vereins das Wort und
 überreichte eine Denkschrift, worin der Premier aufgefordert wird,
 „daß S. Maj. Bevollmächtigt auf den Pariser Konferenzen spe-

zielle Weisungen erteilt werden möchten, die Unterhandlungen nicht zum Abschlusse kommen zu lassen, ohne die Lage und die Ansprüche Polens in Erwägung zu ziehen, damit in dem eventuell von Rußland zu unterzeichnenden Friedensstrategie einige positive Festsetzungen zu Gunsten Polens eingeführt werden.“ Die Denkschrift setzt die Gründe und die Berechtigung dieses Anspruchs weiter auseinander, erinnert Lord Palmerston daran, daß auf dem Wiener Kongreß ein Torykabinet das Wort für Polen geführt habe; daß jene Verträge noch immer bindend für Rußland seien, so sehr sie seitdem auch verlegt sein mögen; daß weder die Türkei noch Europa vor Rußlands ferneren Uebergriffen geschützt, der Zweck des blutigen Krieges nimmermehr erreicht sei, so lange der neue Friedensvertrag keine Bestimmungen zu Gunsten Polens ausnehme. Lord Palmerston gab die bei solchen Audienzen gewöhnliche Antwort, daß die Regierung der Frage ihre ernste Aufmerksamkeit zuwenden werde. Der Globe giebt den Polenfreunden, welche Lord Palmerston am Sonnabend ihre Aufmerksamkeit machten, zu bedenken, daß die englische Regierung nicht bei jeder Gelegenheit sich mit der Polenfrage befassen könne; dieselbe gehe Deutschland viel näher an, als England oder Frankreich.

Leider haben wir heute wieder über ein Verbrechen in der deutschen Legion zu berichten. In Plymouth, wo nämlich eine Abtheilung derselben am vorigen Dienstag angekommen war, ist ein Gemeiner vom 3. Jägerregiment, Jacobi mit Namen, vor wenigen Tagen erschlagen gefunden worden, und nach Allem, was vorliegt, ist kaum der geringste Zweifel vorhanden, daß der Thäter ein Kamerad des Ermordeten, Namens Hans Hansen ist. Das Verdict lautete bei der Voruntersuchung auf vorsätzlichen Mord und der Gefangene wurde den Äsissen der Gracchast Cornwall zugewiesen, die am 23. d. M. beginnen.

Der amerikanische Gesandte, Herr Buchanan, hatte vorgestern eine Audienz bei der Königin und überreichte sein Abschieds schreiben.

Das „Ausland“ bringt folgende Mittheilung über die Auf- findung der Leichen John Franklin's und seiner Gefährten. Zeitungen von St. Paul, vom 12. Dezember, bringen die Bestätigung des Berichtes, welchen Dr. Rae nach seiner im Sommer von 1854 unternommenen Land-Erforschungsreise in den Polar-Regionen über das Schicksal der Franklin-Expedition nach den Aussagen von Eskimos erstattete. Herr James Green Stewart, ein Haupt- händler der Hudsons-Bai-Kompagnie, erhielt von jener Gesellschaft den Auftrag, die Wahrheit der Aussagen der Wilden, nach denen Franklin und seine Gefährten, unweit der Mündung des Back- River, unter dem 68° nördl. Br. umgekommen sein sollten, zu untersuchen. Herr Stewart begab sich mit 14 an die Westküste des Polarlebens gewöhnten Leuten am 7. Februar 1855 von seinem Posten, dem Carlton House (unter dem 54° nördl. Br. gelegen), auf den Weg und erreichte am 5. März Fort Chipewyan am oberen Ende des Athabasca-Sees unter dem 58° nördl. Br. Man beschloß die Reise nach dem Polarmeer zu Wasser zu machen, so weit dies anging, und deshalb blieb die Schaar an diesem Posten bis zum 26. Mai, während welcher Zeit Boote gebaut und sonstige Vorkehrungen für die gefährvolle Reise getroffen wurden. Darauf verließ man das Fort Chipewyan und fuhr in Canoes auf dem Peace River (Friedensfluß), welcher den Athabasca mit dem Klaven-See verbindet; man erreichte das Fort Resolute am Klaven-See unter dem 61. Grad nördl. Br. am 30. Mai. In jenem Fort gesellte sich Herr Anderson zur Schaar, welcher beauftragt war, mit Herrn Stewart gemeinsam die Expedition zu befehligen. Hier fand ein weiterer Aufenthalt statt, um die letzten Vorbereitungen zur Er- forschung der endlosen Eisgebilde des Nordens zu treffen. Am 22. Juni reiste man nach der Quelle des großen Fischflusses (auf der Karte Backfluß genannt) unter dem 64. Grad nördlicher Br. ab. Von dort folgte man dem Laufe des Flusses bis zum Polar- meer; Herr Stewart schilderte die Schiffsahrt als sehr gefährlich, indem mehr als hundert sehr reißende Stromschnellen vorkamen, welche die kühnen Abenteurer in Canoes von Virentinde glücklich zurücklegten. Sie erreichten am 30. Juli dessen Mündung. Sie trafen daselbst Eskimos, welche die von Dr. Rae überbrachten Berichte bestätigten und Herrn Stewart nach der unweit der Mündung des Backstroms gelegenen Montreal-Insel wiesen. Von dieser Zeit bis zum 9. August durchsuchten sie eifrig die Insel und das Festland zwischen dem 57° und 69° nördl. Br., wäh- rend welcher Zeit die rüstigen Forscher viele Gefahren und Ent- behrungen zu bestehen hatten. Dreimal entgingen sie der Gefahr, zwischen treibenden Eismassen erdrückt zu werden. Endlich fanden sie auf der Montreal-Insel Schneeschuhe mit dem Namen Dr. Stanley's (des Chirurges auf dem „Trebush“), welche denselben mit seinem Beilemesser eingeschnitten hatte. Ferner fanden sie ein Boot, welches dem Schiffe „Terror“ angehört hatte, dessen Name noch darauf zu lesen war. Unter den Eskimos fand man eiserne Kessel und andere Geräthschaften der Expedition, welche man mitnahm. Auf der Insel fand man keine Gebeine; die Eskimo- mod sagten, auf der Insel sei nur ein Mann gestorben, der Rest sei nach dem Festlande übergesetzt und daselbst fünf Winter seit ihrem Untergang verfloßen. Herr Stewart schilderte die Gegend als eine höchst abschreckende Einside — weder ein Gras- halm, noch Gebüsch, noch Wild war zu finden. Am 9. August traten die Reisenden mit den gesammelten Ueberresten die Rück- reife an, zu welcher sie fast dieselbe Route wie bei der Hinreise wählten. Herr Stewart verließ St. Paul am 11. Dezember, um sich nach dem Hauptquartier der Hudsons-Bai-Kompagnie in Lachine, Kanaba, zu begeben und über seine Abenteuer Bericht zu erstatten.

Provinzielles.

Greifenhagen, 19. März. In Folge des starken Windes hatten wir bisher hohen Wasserstand; Wiesen, Aeglig und Oder bildeten eine Wasserfläche, auf welcher sich, über den Wiesen nament- lich, fast allnächtllich eine Eiskruste bildete. Heute sehen wir jedoch an vielen Stellen die Wiesen aus dem Wasserpiegel hervorragen. Das Wasser fällt sehr und steht zu erwarten, daß mit dem Bau der Oberbrücken nun bald begonnen werden wird.

Stargard, 18. März. Dem Vernehmen nach wird der St. Johanner-Orden mit dem Bau eines Krankenhauses unter Ge- währung des Grund und Bodens so wie von Kapitalien Seitens der Stadt binnen Kurzem beginnen. Für zwei andere wichtige Unternehmungen, die Eisenbahn von Stargard nach Cöslin und die Chaussee von hier nach Pyritz, sind die Vorarbeiten im Gange; für erstere wird schon die Linie abgesteckt, bei letzterer wird indeß noch über die Richtung und die Verpflichtung zur Unterhaltung ver- handelt.

Pyritz, 18. März. Die höheren Orts erfolgte Genehmigung zur Ausbeutung des hier entdeckten Braunkohlen-Lagers und zur Verwerthung der Kohlen, ist bereits eingegangen und wird des- halb mit größerer Thätigkeit gearbeitet. — Gestern Morgen hat sich hier ein junger, biederer Mann von 30 Jahren ertränkt. Die Ur- sache ist unbekannt. — Von einigen wohlthätigen Gutsbesitzern wurden dem Komitee der hiesigen Armen-Speiseanstalt, welche noch immer in Thätigkeit ist, an 20 Scheffel Korn zur Verfügung gestellt. Man hat das Korn mahlen lassen, und die Mehl 4 6 Pf. (?) an be- dürftige Professionisten, die bis jetzt weder Armegehalt noch aus der Speise-Anstalt Suppe erhalten haben, vertheilt. (P. 3.)

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 20. März. Das gestern in dem Bericht der am 18. d. Mts. stattgefundenen Sitzung der Stadtverordneten erwähnte Monitum, nach welchem sich bei Revision der Stadtkassenrechnung pro 1854 ergeben habe, daß gegen die ausdrückliche Anweisung der Servisdeputation an Einquartierungs-Kostenbeiträgen pro Dezbr. 1854 statt 1/2 Sgr., 1 ganzer Sgr. pro Hundert des Darwerts ein- gezogen sei, ist, wie wir aus sicherer Quelle erfahren, unrichtig: — Erst vom 1. Januar 1855 ab war die Aushebung gedachter Bei- träge mit 1/2 Sgr. vom Hundert angeordnet.

Für die Stettiner Wasserleitung sind dem Vernehmen nach bis jetzt gegen 120,000 Thlr. gezeichnet, und 5 pCt. dieser Summe bereits eingezahlt worden. Die Vorarbeiten sollen nach Ostern beginnen und ein Ingenieur nach Hamburg deputirt wer- den, um nach der dortigen Einrichtung die Zeichnung zu entwerfen und die Kosten zu berechnen.

Gestern Mittag fanden zwei Kahnfahrer den Tod im Was- ser, der eine im Dünig-Ström, der andere in der Oder. Der Eine von ihnen wurde vom Schlage getroffen, als er auf seinem Kahne stand, fiel beim Umsinken ins Wasser und ertrank. Der Zweite hat, wie es scheint, seinen Tod einer Unvorsichtigkeit zuzu- schreiben.

Bermischtes.

Berlin. Die Einladungskarte, welche der Gutsbesitzer Grie- benow an seine Gäste zu der, am 22. d. Mts. stattfindenden Ver- einigung der Vertheidiger Kolbergs gesendet, ist wegen ihrer Illu- stration interessant. Obenan befindet sich Gneisenau's Statue um- geben von einem Lorbeerkranz und verschiedenen Trophäen. An den beiden Seiten der Karte erblickt man Militärs in der Uniform damaliger Zeit. Unter denselben ist der Hafen Kolbergs mit dem preussischen Adler auf einem Schiffsgebinde angedeutet, in welchem man links die Jahreszahl 1806 und rechts 1856 liest. Hierbei ver- dient erwähnt zu werden, daß ein Enkel des durch seine Bürger- tugend und seinen bei der Vertheidigung Kolbergs bewiesenen Hel- denmuth so berühmt gewordenen Nettelbed jetzt hier seine Studien als Architekt macht. Er ist der Sohn von Nettelbed's einziger Tochter, welcher es bei ihrer Verheirathung noch von dem hochseli- gen Könige Friedrich Wilhelm III. gestattet wurde, daß ihr Mann den Namen Nettelbed annehme, damit letzterer nicht aussterbe.

Es giebt Kriminalfälle, welche bei aller Achtung vor dem Ernst der Sache einen überwiegender komischen Eindruck machen. Ein solcher Fall kam am 14. d. M. vor der dritten Deputation des Kriminalgerichts in Berlin vor und lockte durch die Originalität seines Abhandlungs selbst den Mitgliedern des Gerichtshofes ein Lächeln ab. Auf der Anklagebank erschien der Arbeitsmann Draak, ein schon früher wegen Diebstahls bestraffter Mensch, der jetzt von der Staatsanwaltschaft zweier neuen Diebstähle angeklagt war. Gegenstand eines dieser Diebstähle war eine graue Kasse, welche einer Frau Schäfer gehört hat. Die Letztere machte über das Ver- schwinden derselben folgende Aussage: „Ich hatte zwei Kagen, meine Herren, irau waren je beide, aber lieb waren je mir, der kann ich Sie sagen, wie manchen Leuten ihre Kinder nicht sin. Nach Weihnachten kam mich eine davon weg, ich wußte zwar nicht, wo sie geblieben war, aber ich hatte so meine Gedanken an den Draak, weil ich wußte, daß der kein Kolberker ist. Na, beweisen konnte ich ihm nicht, daß es wahr, aber ich denke: upfassen wüßte. Ich packte noch uf, aber nützen that es nicht. Am 28. Januar — den Tag mer ich nie vergessen — is die andere Kasse auch weg. Sie können sich denken, meine Herren, daß mich des nicht eial war. Ich bin 'ne orntliche Frau und liebe mein Vieh mehr, wie mancher An- dere. Ich hatte gleich wieder uf Draaken Gedanken, weil er man- chmal zu mir kam. Ich denke, du wüßst doch mal hinein un sehn, ob du „Petern“ nicht siehst. In de Mittagstunde jede ich zu die Schwan, was seine Liebste is, weil ich wech, daß er dort immer steht. — Wie ich die Thür usmachte, richtig! Ißten sie Beide am Tisch un essen. Ich merkte gleich, daß et ganz schön roch und der Jeruch kam mich so bekannt vor. Ich sage: „wat essen Sie denn da, Draake? Det riecht mich hier so knifflich!“ — „Ich esse Haasenbraten“, sagte er. — Na, ich wer doch wissen, daß vor Draaken keine Haasen geschossen werden. Ich sage also: „Hören Sie Draake, det riecht mich hier nicht wie Haase, det riecht schon mehr wie Kasse, ich globe, daß Sie meinen „Petern“ hier zum Haasenbraten gemacht haben!“ worauf er gar nicht erwiderte, sondern weiter aah. Und ich kann Sie sagen, meine Herren, daß der Peter gewesen is. Es roch auch so süßlich, wie man das heim rechtlichaffenen Haasen nicht hat, un ich habe die Ueberzeugung, daß er mir meinen Peter gemaust und det er ihm das Fell abgeschunden und det er ihn gebraten hat. Wei- ter wech ich nicht. — Der Frau Schäfer wurden hierauf zwei graue Kagenfelle vorgelegt, welche Draake gestohlen beim Kürsch- ner verkauft hatte. Sie getraute sich jedoch nicht, eines derselben mit Bestimmtheit als das Fell des unglücklichen Peter zu refegnos- ziren. Es fehlte sonach an einem bestimmten Beweise gegen Draake, der in Folge dessen dieses Diebstahls nichtschuldig erklärt wurde.

Folgende Anekdote dürfte vielleicht noch in keiner der vielen Biographien Mozarts's enthalten sein. Die „Böhemia“, welche sie mittheilt, giebt als Gewährsmann den Sohn Mozarts's, Herrn Karl Mozart in Mailand an, der selbe in einem an Herrn Adolph Vo- pella, gegenwärtigen Besitzer der Villa Petranke, gerichteten Briefe vom 4. d. erzählt. Die Petranke ist bekanntlich die Villa, in welcher Mozart während seines Prager Aufenthaltes bei dem ihm befreundeten Künstler-Ehepaar Dvöřak gern weilte, und wo er auch meh- rere Nummern seines unselblichen Don Juan komponirte. Auf dem Gipfel einer zu dieser Villa gehörigen Anhöhe steht ein Po- villon. In diesen herrte eines Tages Frau Dvöřak, nachdem sie Dinte, Feder und Notenpapier daselbst vorbereitet, den großen Mo- zart listigweise ein und bediente ihm, daß er keine Freiheit nicht eher erhalten solle, als bis er die ihr verbrochene Arie auf die Worte: bella mia fiamma addio! geliefert haben würde. Mozart fügte sich der Nothwendigkeit; um sich aber für die Schelmerei, welche Frau Josepha Dvöřak an ihm verübt, zu rächen, brachte er in der Arie verschiedene schwierig zu intonirende Uebergänge an und drohte seiner despotischen Freundin, daß er die Arie sogleich vernichten würde, sofern es ihr nicht gelänge, dieselbe a prima vista fehlerfrei vorzutragen.

Paris. Vor einigen Tagen fand sich ein anständig aus- sehender Herr an der Kasse der Herren Rothschild in der Rue Laffitte ein. Er nannte sich Urtmann und behändigte dem Kassirer zwei telegraphische Depeschen. Die erste war an die Herren Roth- schild gerichtet und enthielt: „Zahlen Sie 100,000 Frs. an Ur- mann, das Geld ist hier einbezahlt. M. v. Rothschild u. Sohn. — Frankfurt a. M.“ Die zweite Depesche war eine Art an Ur-

mann gerichteter Benachrichtigung, sich auf das Telegraphen - Amt zu begeben, um dort die „Bureau-restaurant“ adressirte erste Depesche in Form eines Wechsels zu holen und das Geld zu erheben. Man empfahl ihm, den Empfang der Summe sogleich telegraphisch zu melden. Beide Depeschen waren mit den gehörigen Stempeln, mit verschiedenen Ordnummern, mit der Ankunfts- und Zustel- lungsstunde und dem Visa des Direktors versehen. Urtmann ver- langte die Zahlung der 100,000 Frs. Da aber seit Einführung der Privat-Telegraphie zwischen dem Hause der Herren v. Roth- schild zu Paris und seinen Korrespondenten ein Uebereinkommen besteht, durchaus keine Zahlung telegraphisch zu verlangen oder zu leisten, so hielt es der Kassirer für erforderlich, darüber erst bei seinen Chefs anzufragen. Diese Herren, welche nicht annehmen konnten, daß das Frankfurter Haus dem Uebereinkommen zuwider handeln würde, faßten Verdacht und ließen sofort den Polizei- Kommissar des Quartiers benachrichtigen, indem sie auftrugen, den Herrn Urtmann bis zu dessen Ankunft aufzuhalten. Dieser aber, der wohl über die Richtigkeit seiner Depeschen selbst nicht ganz ruhig sein mochte, hatte es gerathener gefunden, weder die Zah- lungserlaubnis des Banquiers, noch eine vielleicht geahnte An- kunft des Kommissars abzuwarten und hatte sich dasovongemacht. Die Depeschen wurden dem zu spät eintreffenden Magistrat zur Einleitung der Untersuchung, zu der er sofort schritt, be- händigt. Nachdem er das Signalement des Individuums genom- men hatte, welcher etwa 40 Jahr alt zu sein schien und einen frem- den Accent in der Aussprache hatte, begab sich der Kommissar in die von Urtmann angegebene (und auf der zweiten Depesche be- findliche) Wohnung in das Faubourg Saint-Germain, wo er, wie erwartet, hörte, daß dort keiner dieses Namens bekannt war. Eben- sowenig verwunderte sich der Beamte auf dem Telegraphen-Bureau, zu vernehmen, daß die Depeschen falsch waren, die verwendeten Blätter aber dort entwendet worden sein mußten. Es ist zu hoffen, daß die fortgesetzte Untersuchung auf die Spur dieses kühnen Ver- trügers führen werde.

Herr Sauvageot in Paris, ehemals Geiger im Orchester der komischen Oper und Douanier-Beamter, hat während fünfzig Jahre Kuriositäten eingekauft, und bei seinen geringen Mitteln ist es ihm gelungen, eine Sammlung zu Stande zu bringen, welche 300,000 Franken werth ist. Herr Sauvageot hat sich erbotten, seine Sammlung dem Louvre zu schenken, unter der Bedingung, daß er zum (unentgeltlichen) Konservator ernannt und ihm eine Wohnung im Louvre gegeben werde. Die Regierung hat dieses Anerbieten angenommen. Herr Sauvageot diente Balzac als Original seines Cousin Ponce in den Parents pauvres.

Vor einigen Tagen stellte sich ein vierundsechzigjähriger Landbewohner aus Seilles, im Namürschen, am Orte, wo die Lüttich-Namürer Eisenbahn durch die Gemeinde läuft, nicht weit von der Station zu Andennes, auf. Von 4 bis 5 Uhr Nach- mittags stand er unbeweglich am Plage und wartete auf den Zug. Als dieser sich endlich näherte, legte der Greis den Kopf auf die Schienen, den Körper der Länge nach auf die flache Erde. Der Zug brauste vorbei, indem er auf ein anderes Geleis lenkte, und der Mann blieb unberührt. Die Wächter jagten ihn von der Bahn. Mithin und murrend entfernte er sich und begab sich in einen nahen Busch. Dort wartete er wieder eine ganze Stunde, und als er vermutete, ein anderer Zug werde vorbeiziehen, kam der Mann aus seinem Versteck zu demselben Platz zurück. Da er aber bemerkte, der Zug fahre langsamer am Eintritt in die Station, rannte der Verzweifelte der Lokomotive entgegen und legte den Kopf wieder auf die Schienen. Der Lokomotivführer bemerkte ihn zwar, konnte aber den Zug nicht aufhalten. Als das Borderrad dem Unglück- lichen den Kopf abschneidte, hörte man einen einzigen gelenden Schrei, welchen das Echo der nahen Berge wiederholte. Die Ueberreste wurden zermalm aufgehoben.

Ein reicher Bauer in Cui-pavas (Bretagne) ist verhaftet worden, weil die Hausfuchung ergeben, daß er seine Tochter Guille- mette, welche sich in einen jungen Mann verliebt hatte, den sie nicht haben sollte, sieben Jahre in einem dunkeln, von Schmutz harren- den Orte festgehalten. Das arme Mädchen ist in Folge der langen Mißhandlung wahnsinnig geworden. Der Vater zeigt die größte Geruchlosigkeit und behauptet, zur Aufrechterhaltung seiner Familien- Ehre recht gehandelt zu haben.

Börsenberichte.

Stettin, 20. März. Witterung: Helle, klare Luft. Tem- peratur + 8°. Wind O. Weizen, sehr fein, loco 88.89pf. 105 R. Br., 81.90pf. 95 R. Br., 70r Frühjahr 88.89pf. gelber Durchschnitts-Qualität 104 R. bez. u. Br. Roggen, weichen, loco 84pf. pr. 82pf. 72 1/2 R. bez., in Anmel- dungen pr. 82pf. 72 1/2, 72 R. bez., 82pf. 70r Frühjahr 73, 72 1/2 R. bez., 70r Mai-Juni 73, 72 1/2 R. bez., 70r Juni-Juli 71 R. bez. u. Gd., 70r Juli-August 67 1/2 R. bez. 67 R. Gd. Gerste, ohne Umsatz, 70r Frühjahr 74.75pf. große pomm. 57 R. Gd. Hafer, stille, loco 52.53pf. pr. 52pf. 35 R. bez., in Anmel- dungen 34 1/2 a 34 R. bez., 70r Frühjahr 50.52pf. ohne Benennung excl. poln. und preuß. 34 1/2, 34 1/2 R. bez. u. Br. Erbisen, nach Qualität 80-90 R. Br. Leinöl incl. Faß 14 1/2 R. Br. Rapfluchen 2 R. Br. Rübsöl, matt, loco 17 R. Br., 70r April-Mai 17 1/2 R. bez., 17 1/2 R. Gd., 70r Sept.-Okt. 14 1/2 R. Br., 14 1/2 R. Gd. Spiritus, fein, loco ohne Faß 13 1/2 a 1/2 R. bez., 70r Früh- jahr 13 1/2 % Gd., 13 1/2 % Br., 70r Mai-Juni 13 1/2 % Br., 13 1/2 % Gd., 70r Juni-Juli 13 1/2 % bez. u. Gd., 70r Juli-August 12 1/2 % Br., 13 % Gd., 70r August 12 1/2 % bez.

In Aetien war das Geschäft ruhig. Union-Promessen 101 Gd., 101 1/2 Br. Germania-Promessen 101 Br., 100 3/4 Gd. Neue Dampfer-Compagnie I. Serie 108 bez. u. Gd., II. Serie 110 Gd., Nationalbank-Aetien in 8 Tagen zu liefern incl. Dividende 124 1/2 bez., Pommerania 111 Br.

Die telegraphischen Depeschen melden: Berlin, 20. März, Nachmittags 2 Uhr. Staatsschuld-Scheine 86 1/2 bez. Prämien-Anleihe 3 1/2 % 113 bez. Berlin-Stettiner 158 bez. Stargard-Posener 96 1/2 bez. Köln-Mindener 168 Br. Rheinische 115 Gd. Französisch-Österreich. Staats-Eisenbahn- Aktien 174 1/2 bez. London 3 Mt. 6. 23 1/2 bez. Roggen 70r März 74 1/2, 74 R. bez., 70r Frühjahr 74 R. bez. 73 1/2 Br., 70r Mai-Juni 73 1/2, 73 R. bez. Rübsöl loco 17 1/2 R. Br., 70r März-April 17 1/2 R. Br., 70r April-Mai 17 1/2, 1/2 R. bez. Spiritus loco 26 R. bez., 70r März-April 26 R. bez. u. Br., 70r April-Mai 26 1/2, 26 R. bez., 70r Mai-Juni 26 1/2 R. bez. London, 19. März. Englischer Weizen zu Montagspreisen unverkäufl., fremder sehr wenig Geschäft. Für Frühjahrsgetreide Preise unverändert.

Amsterdam, 19. März. Weizen, Roggen unverändert, wenig Geschäft. Rapssaat 70r Frühjahr 98 L. nominell. Rübsöl desgl. 85 % L.

Barometer- und Thermometerstand

bei C. F. Schulz u. Comp.

März.	Morgens 6 Uhr.	Mittags 2 Uhr.	Abends 10 Uhr.
Barometer in Pariser Linien auf 0° rebarirt.	18 344,42"	344,00"	342,91"
Thermometer nach Reaumur.	18 - 1,0°	+ 5,0°	+ 1,4°